GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Aporien der Autorschaft? : Zwischen Selbst-Entwurf und Theorie: Beauvoirs L'Invitée

Weiershausen, Romana

2010

https://doi.org/10.25595/608

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiershausen, Romana: *Aporien der Autorschaft? : Zwischen Selbst-Entwurf und Theorie: Beauvoirs L'Invitée*, in: Querelles : Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung (2010) Nr: 15, 74-92. DOI: https://doi.org/10.25595/608.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Wallstein Verlag.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Quer*elles*. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung
2010

0593-9 Querelles 2010.indd 1 24.02.2010 15:18:31 Uhr

Quer*elles*. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung

Beirat

Renate Berger (Berlin), Ulla Bock (Berlin),
Angelika Ebrecht-Laermann (Berlin),
Susanne Kord (London), Irmela von der Lühe (Berlin),
Anita Runge (Berlin), Angelika Schaser (Hamburg),
Sabine Schülting (Berlin)

Herausgeberinnen des Bandes

Stephanie Bung und Romana Weiershausen

Redaktion

Anita Runge
Zentraleinrichtung zur Förderung
von Frauen- und Geschlechterforschung
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

0593-9 Querelles 2010.indd 2 24.02.2010 15:18:31 Uhr

QUER*ELLES*

Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 2010
Band 15

Simone de Beauvoir –
Schreiben zwischen Theorie und Erzählung

WALLSTEIN VERLAG

0593-9 Querelles 2010.indd 3 24.02.2010 15:18:31 Uhr

Gedruckt mit Unterstützung der Freien Universität Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2010
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck: Hubert & Co, Göttingen
gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier
ISBN 978-3-8353-0593-9

0593-9 Querelles 2010.indd 4 24.02.2010 15:18:32 Uhr

Inhalt

Stephanie Bung und Romana Weiershausen: Einleitung.
»Une idée, ce n'est pas théorique« – Simone de Beauvoirs Werk als Herausforderung für eine disziplinäre Wissenschaftskultur . 7

Aufsätze

Toril Moi: What Can Literature Do?
Simone de Beauvoir as a Literary Theorist 23

Renate Kroll: Erzähltes Geschehen: Literaturtheorie und *rezeptionsspezifischer Feminismus* im fiktionalen Text 39

Doris Ruhe: »… libérer la liberté«. Das existentialistische Credo und seine Ambivalenzen bei Simone de Beauvoir. 55

Romana Weiershausen: Aporien der Autorschaft?
Zwischen Selbst-Entwurf und Theorie: Beauvoirs *L'Invitée* . . 74

Françoise Rétif: Der/die andere im Spiegel:
Die Semiotik der Suche nach dem anderen im literarischen Werk Simone de Beauvoirs 93

Ursula Tidd: Simone de Beauvoir and ›le mirage de l'Autre‹ . . . 105

Roswitha Böhm: »L'échec de notre civilisation«.
Die Reflexion über Alter, Krankheit und Tod im Werk Simone de Beauvoirs 121

Hilge Landweer und Catherine Newmark: Erste Philosophie des Geschlechts. Simone de Beauvoir als existenzialistische Ethikerin 144

Anne Kwaschik: Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderung an die Intellektuellengeschichte:
Am Beispiel von Simone de Beauvoir und Colette Audry . . . 165

Mária Joó: Nach der Befreiung der Frau? Simone de Beauvoir in der postsozialistischen Situation 182

Lieselotte Steinbrügge: Egalität oder Differenz?
Das andere Geschlecht im Licht feministischer Theoriebildung . 200

0593-9 Querelles 2010.indd 5 24.02.2010 15:18:32 Uhr

Fundstück

»Was kann die Literatur?«
Eine Stellungnahme Simone de Beauvoirs aus dem Jahre 1964.
Übersetzt von Stephanie Bung 211

Forum

Cécile Kovacshazy: Pourquoi je ne connais pas Simone de Beauvoir 225
Christiane Solte-Gresser: Literatur zwischen *œuvre* und *foyer*.
Simone de Beauvoirs Kritik des Alltags in *Le Deuxième Sexe* . . 228
Marianne Beauviche: »Tout m'amuse toujours«:
L'aptitude au bonheur, une revendication prégnante
pour l'époque actuelle 232
Susanne Moser: Beauvoirs Werk als Drehpunkt zwischen Moderne
und Postmoderne 235
Kathrina Reschka: Simone de Beauvoir zwischen Vergangenheit
und Überleben – ein Modell, das herausfordert 239

Über die Autorinnen 243
Editorial 247

0593-9 Querelles 2010.indd 6 24.02.2010 15:18:32 Uhr

Aporien der Autorschaft? Zwischen Selbst-Entwurf und Theorie: Beauvoirs *L'Invitée*

von

Romana Weiershausen

Als autonome Kunstwerke sind Simone de Beauvoirs Romane weniger in Betracht gezogen worden, eher als Textzeugnisse, die in bestimmten außerliterarischen Bezügen stehen: in Bezügen etwa zum Existentialismus (insbesondere Jean-Paul Sartres), zu ihrem Leben in der Pariser Intellektuellenszene, zu ihren geschlechterpolitischen Einstellungen. Die Rezeption ihrer Texte kennzeichnet insgesamt ein stärkeres Interesse an ihr als Person als an ihren Werken: eine Tatsache, die sich schlecht mit Beauvoirs eigener Vorgabe vermitteln lässt, im literarischen Schreiben gelte es, Positionen zu entfalten, ohne dass der Autor dahinter sichtbar werde.[1] Andererseits hat sie selbst zu einer Stilisierung ihres Lebens beigetragen und ihr Schreiben darauf bezogen, so dass zu fragen bleibt, welche Rolle dem literarischen Schaffen zukommt und welches Konzept von Autorschaft sich dahinter verbirgt.

Dass die Antwort nicht einfach sein kann, zeigt bereits ein kurzer Seitenblick auf den letzten Band *Tout compte fait* von Beauvoirs vierbändiger Autobiographie, veröffentlicht Anfang der 70er Jahre:[2] zu einer Zeit, als ›Autorschaft‹ bereits zu einem kontrovers diskutierten Thema geworden war, das im französischen Umfeld mit Roland Barthes *La Mort de l'auteur* (1968) und Michel Foucaults *Qu'est-ce qu'un auteur?* (1969) eine weitere Zuspitzung erfahren hatte. Ein autobiographisches Projekt offenbart in besonderer Weise die spezifische Selbstpositionierung des Autors als Autor; vor dem Hintergrund der sensibilisierten Selbstreflexi-

1 Vgl. Beauvoir, Simone de: Littérature et métaphysique. In: Les Temps modernes, 1, 1946, H. 7, S. 1153-1163; hier S. 1155. Vgl. dazu Holveck, Eleanore: Simone de Beauvoir's Philosophy of Lived Experience. Literature and Metaphysics. Lanham u. a. 2002, S. 74.

2 In relativ großem zeitlichen Abstand zu den vorangegangenen Bänden der Autobiographie: *Mémoires d'une jeune fille rangée* (1958), *La Force de l'âge* (1960), *La Force des choses* (1963). Als weiterer autobiographischer Text, der in dieser Zeit entsteht, wenngleich er nicht zu Beauvoirs Autobiographie im engeren Sinne gehört, wäre *Une mort très douce* (1964) zu nennen.

0593-9 Querelles 2010.indd 74 24.02.2010 15:18:39 Uhr

on der Zeit kann man umso mehr von bewussten ›Positionsnahmen‹ (im Sinne Bourdieus)[3] ausgehen. Simone de Beauvoirs und Roland Barthes autobiographische Texte *Tout compte fait* (1972) und *Roland Barthes par Roland Barthes* (1975) erscheinen ungefähr zeitgleich, konzeptionell jedoch unterscheiden sie sich grundlegend: gerade hinsichtlich der Verbindung zwischen dem eigenen Leben und der Erzählkunst, um die es im vorliegenden Beitrag geht. »Tout ceci doit être considéré comme dit par un personnage de roman«,[4] stellt Barthes seinem Text voran, während man bei Beauvoir liest: »Ma vie: familière et lointaine, elle me définit et je lui suis extérieure. […] comment se *fait* une vie? […] Ce qui m'aide à réfléchir sur la mienne, c'est que je l'ai racontée. ›Oh! raconter!‹ dit un des héros de Robbe-Grillet.«[5] Der zuerst zitierte Hinweis, man möge sich den folgenden Text als Aussage einer Romanfigur vorstellen, erscheint noch vor der Titelseite von *Roland Barthes par Roland Barthes*: Diese provozierende Eröffnung dient dazu, das Subjekt der Bildunterschriften und der darauf folgenden Textpassagen mit der Marke der Fiktionalität zu versehen. Bereits hierin wird deutlich, dass Barthes die Textsorte nutzt, um eigene subjekt- und sprachkritische Theoreme zu pointieren: Dem Autor-Ich, das bei Barthes in Verlängerung von Nietzsches Subjekt-Kritik als grammatikalischer Effekt der Schrift denunziert wird,[6] wird noch nicht einmal im Text über sich selbst Gewicht eingeräumt. Das Literarische (als Schreibstil und als Motiv) ist dabei Inszenierung und Konsequenz theoretischer Prämissen. Damit, so könnte man folgern, verleiht die Autobiographie der Theorie umso stärkeren Ausdruck.

Anders akzentuiert Beauvoir ihr Projekt im späten Band ihrer Autobiographie. Hier geht es um ein konkretes Ich und einen Aneignungsprozess.

3 Bourdieu, Pierre: Les Règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire. Paris 1992.

4 Barthes, Roland: Roland Barthes par Roland Barthes. Paris 1995, S. 5. »All dies muß als etwas betrachtet werden, was von einer Romanperson gesagt wird.« (Barthes: Über mich selbst. Aus d. Französischen von Jürgen Hoch. München 1978, S. 5). Der Satz ist als Faksimile der Handschrift gedruckt und in der französischen Erstausgabe von 1975 noch vor die Titelseite gesetzt.

5 Beauvoir, Simone de: Tout compte fait. Paris 1972, S. 11-12. »Mein Leben, mir zugleich vertraut und fremd, bestimmt über mich; ich selbst befinde mich außerhalb davon. […] Was formt ein Leben? […] Was mir hilft, über mein eigenes Dasein nachzudenken, ist die Tatsache, daß ich es bereits erzählend dargestellt habe. ›Oh! Erzählen!‹ sagt einer der Helden von Robbe-Grillet.« (Beauvoir, Simone de: Alles in allem. Aus d. Französischen übers. von Eva Rechel-Mertens. Reinbek 1976, S. 9-10).

6 Vgl. hierzu insbes. Langer, Daniela: Wie man wird, was man schreibt. Sprache, Subjekt und Autobiographie bei Nietzsche und Barthes. München 2005.

0593-9 Querelles 2010.indd 75 24.02.2010 15:18:39 Uhr

Das eigene Leben, das zwar »familière« sei, gleichzeitig aber »lointaine«, muss erst verinnerlicht werden; dem Leben gegenüber, »[qui] me définit«, muss sich das Ich als Subjekt erst einmal behaupten, und zwar vermittelst des Erzählens: »Ce qui m'aide […], c'est que je l'ai racontée«. Es ist festzuhalten, dass Beauvoir hier die doppelte Semantik des Erzählens als fiktionales oder als faktuales nicht auflöst. Scheint es vom Kontext her zunächst einmal nur um die Schilderung der realen Lebensgeschichte zu gehen, wird dies konterkariert durch den Rekurs auf die Romanfigur Alain Robbe-Grillets. Die Verwobenheit von Autobiographischem und Literarischem ist ein bekanntes Grundelement bei Simone de Beauvoir. Es spiegelt sich in der mehr oder weniger offen ausgebrachten autobiographischen Basis ihres Erzählwerks wider, die die Forschung ausgiebig referiert hat.

Über den Kontrast der Zitate lässt sich die Ausgangsfrage des vorliegenden Beitrags veranschaulichen: In den beiden Ansätzen reproduziert sich die spannungsreiche Gegenüberstellung von Leben und Werk, für die die Forschung nachgewiesen hat, dass sie in der symbolischen Ordnung traditionell geschlechterdifferent und -hierarchisch kodiert ist.[7] Gegenüber dem Beispiel Barthes, dessen Inszenierung des autobiographischen Textes das Ich im Werk verschwinden lässt, bleibt in der Äußerung Beauvoirs das persönliche Leben die zentrale Bezugsquelle ihres Schreibens.

Diese Haltung lässt an das weibliche Muster eines Schreibens der »mittleren Sphäre«[8] in einem Zwischenraum zwischen Leben und Kunst denken, wie es Christa Bürger – z. B. für Autorinnen um 1800 – herausgearbeitet hat. Die Selbsteinschätzung Beauvoirs, sie sei keine »virtuose de l'écriture« gewesen wie etwa Virginia Woolf, Marcel Proust und James Joyce, es sei ihr aber auch um »le goût de ma propre vie« gegangen,[9]

7 Vgl. z. B.: Hahn, Barbara: Unter falschem Namen. Frankfurt/M. 1991; Bürger, Christa: Leben Schreiben: die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen. Königstein i. Ts. 2001.

8 Bürger 2001, S. 13.

9 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 513: »Je n'ai pas été une virtuose de l'écriture. Je n'ai pas, comme Virginia Woolf, Proust, Joyce, ressuscité le chatoiement des sensations et capté dans des mots le monde extérieur. Mais tel n'était pas mon dessein. Je voulais me faire exister pour les autres en leur communiquant, de la manière la plus directe, le goût de ma propre vie […].« »Ich bin keine virtuose Schriftstellerin gewesen. Ich habe nicht – wie Virginia Woolf, wie Proust oder wie Joyce – das schillernde Spiel der Empfindungen wieder zum Leben erweckt und die Außenwelt in Worten eingefangen. Aber das ist auch nicht meine Absicht gewesen. Ich wollte mich existent machen für die anderen, indem ich ihnen auf die unmittelbarste Weise mitteilte, wie ich mein eigenes Leben empfand […].« (Beauvoir, Alles in allem, 1976, S. 470).

0593-9 Querelles 2010.indd 76 24.02.2010 15:18:39 Uhr

spricht für eine Selbstverortung jenseits der ›reinen‹ Kunst. In welcher Weise ihr Schreiben aber gleichzeitig auf ein strukturell Werkhaftes hin angelegt ist,[10] will ich am Beispiel ihres Romans *L'Invitée* zeigen. Bereits dieser frühe Roman erweist sich als ein Schlüssel, weil er die Frage des Sehens und Gesehenwerdens thematisiert und das Problem, sich als Subjekt im Prozess der Bildproduktion einem anderen gegenüber zu behaupten. Die Machtbeziehungen, die auf der Figurenebene des Romans verhandelt werden, möchte ich mit dem Projekt des autobiographischen Selbstentwurfs der Autorin ins Verhältnis setzen. Nicht die biographische Deutung der Romanhandlung interessiert mich dabei, sondern die Ambivalenz zwischen subjektivem Blick und Deutungsmacht, in dem sich, so die These, ein Werk-Wille in Bezug auf das eigene Leben ausdrückt.

I. *L'Invitée* – Kampf um Deutungshoheit

»Irgendwann und irgendwo«, so beginnt Katharina Rutschky ihren zum 100. Geburtstag der Autorin in der *Welt* erschienenen Artikel, »soll […] Simone […] de Beauvoir gesagt haben: ›Mein Leben ist mein Werk‹. Ein Satz, der gedruckt ganz Verschiedenes bedeutet, je nachdem, welches Substantiv man betont.«[11] Statt der möglichen Lesarten der Lebensemphase oder der Aufopferung für das Werk sieht Rutschky die »Wahrheit« darin, »dass Simone de Beauvoir zur richtigen Zeit am richtigen Ort die geniale Intuition hatte, aus ihrem Leben ein Werk zu machen, oder umgekehrt, es von vornherein zu einem solchen zu erklären und sich auch entsprechend planvoll zu verhalten.«[12] Ihre »eigentliche Erfindung« sei die »Form der protokollarischen Lebenserzählung ihrer selbst«.

10 Angesichts der Verarbeitung des eigenen Lebens als Stoff spricht Christa Bürger von einem »geradezu zwanghafte[n] Drang zur Ver-Formung«. »Das Verlangen der Schriftstellerin Beauvoir, die Herrschaft über ihr Leben als Stoff zu behaupten,« so Bürger, »verrät […] zugleich ihren Anspruch auf das Werk.« (Bürger, Christa: Simone de Beauvoir. Die Autobiografie als Erzählung. Essay. Beitrag im Deutschlandradio vom 27.01.2008 (www.dradio.de/dlf/sendungen/essayunddiskurs/728504/, zuletzt eingesehen am 11.1.2010).

11 Rutschky, Katharina: »Mein Leben ist mein Werk«. Zum 100. Geburtstag von Simone de Beauvoir: Wie man sich selbst und nebenher auch noch die neue Frau erfindet. In: Welt online, 5. Januar 2008 (www.welt.de/welt_print/article1519620/, zuletzt eingesehen am 11.1.2010). Alice Schwarzer zitiert umgekehrt: »Mein Werk ist mein Leben« (Einleitung. In: Simone de Beauvoir. Ein Lesebuch mit Bildern. Hg. und eingel. von Alice Schwarzer. Reinbek 2007, S. 7-20; hier S. 9).

12 Rutschky 2008.

0593-9 Querelles 2010.indd 77 24.02.2010 15:18:39 Uhr

Diese Einschätzung zielt vor allem auf die »vier Bände der Memoiren (1958-72)«, ergänzt um den Schlüsselroman *Les Mandarins* (1954). Die übrigen Romane seien »Frauenromane mit sicherlich gehobener, existenzialistischer Problemstellung, aber konventionell formuliert und […] ausdruckslos«. Den Erfolg des Romans *L'Invitée*, auf Deutsch *Sie kam und blieb*, verknüpft Rutschky direkt mit dem Bekanntwerden seines autobiographischen Gehalts: »Das wussten die Leser damals nicht, und auch wir späteren konnten *Sie kam und blieb* […] erst dann etwas abgewinnen, als uns die seit 1958 erscheinenden Memoiren näher an die wirklichen Protagonisten und vor allem näher an das Konzept Beauvoir herangeführt hatten.«[13] Ich werde dagegen gerade von diesem frühen Roman ausgehen, von seinen internen Konstruktionen und seiner Rahmung durch die Autorin, um die Autorperspektive statt der Rezeption und die Rolle der Literatur stärker in die Fragestellung nach dem Verhältnis von Leben und Werk einholen zu können.

L'Invitée ist 1943, also zeitgleich mit Sartres philosophischem Hauptwerk *L'Etre et le néant* erschienen. Diese Konstellation bestätigt zunächst einmal die traditionelle Verbindung zwischen Genre und Geschlecht: Beide Texte zeugen von dem intensiven Gedankenaustausch zu Grundfragen des Existenzialismus; – das im westlichen Kulturbetrieb strukturell höher bewertete theoretische Werk aber schreibt der Mann, die Frau den Roman, in den eigene Erlebnisse eingehen. Auf die Trennungen zwischen allgemeiner Idee und persönlicher Erfahrung auf der einen Ebene, sowie zwischen Leben und Literatur auf der anderen lässt sich der Roman jedoch nicht ein, wie im Folgenden nachzuweisen sein wird. Innerhalb des komplexen und existenzphilosophisch fundierten Romangefüges konzentriere ich mich dabei auf die Thematik des Blicks.

Im Zentrum steht das verhängnisvolle Dreiecksverhältnis eines Paares und einer jungen Frau aus der Provinz: Die Schriftstellerin Françoise und der Theaterregisseur und Dramatiker Pierre, die ein erfolgsgewöhntes Leben in der Pariser Boheme führen, nehmen Xavière, ein junges Mädchen aus Rouen, auf. Aus dieser Konstellation – ursprünglich geplant als freies Liebesverhältnis zwischen dreien – entwickelt sich ein erbitterter Kampf um Dominanz und Selbstbehauptung. Damit kreist der Konflikt um die im Roman schon früh exponierte Grundthematik: die Erfahrung und Bedingung eigener Existenz angesichts eines Anderen. »On ne peut pas réaliser que les autres gens sont des consciences qui se sentent du

13 Ebd.

0593-9 Querelles 2010.indd 78 24.02.2010 15:18:39 Uhr

dedans comme on se sent soi-même,«[14] sagt Françoise. Die Partnerschaft mit Pierre erlebt sie aufgrund der wechselseitigen Anerkennung als Symbiose: »Avec toi, je n'ai jamais été gênée, parce que je ne te distingue guère de moi même. – Et puis entre nous, il y a réciprocité, dit Pierre. […] Dans le moment où tu me reconnais une conscience, tu sais que je t'en reconnais une aussi.«[15] Mit Xavière aber bricht das unversöhnlich fremd bleibende Bewusstsein ein, das für Françoise bedrohlich wird, weil es selbstbezüglich und unzugänglich bleibt, gleichwohl aber einen konkreten Anspruch auf Pierre erhebt. Auch Pierre wird ihr durch seine Beziehung zu Xavière zunehmend fremd – »soudain […] un inconnu«[16] –, weil sich das angenommene Einssein mit ihm als Fiktion erweist, er vielmehr eigene Wünsche und Gedanken verfolgt, an denen sie keinen Anteil hat. Die Selbstverständlichkeit, mit der sich Françoise als Zentrum der eigenen Welt sah, wird durch das Wissen um die Blicke der anderen auf einander, von denen sie ausgeschlossen bleibt, nachhaltig gestört.

> Comment Pierre la regardait-il? Françoise […] avait la pénible impression d'être en exil. D'ordinaire, le centre de Paris, c'était juste l'endroit où elle se trouvait. Aujourd'hui, tout était changé. Le centre de Paris, c'était ce café où Pierre et Xavière étaient attablés et Françoise errait dans les vagues banlieues.[17]

Das Fremde als eigenes zu vereinnahmen, gelingt nicht mehr, stattdessen droht Françoise von den Imaginationen anderer abhängig zu werden.

14 Beauvoir, Simone de: L'Invitée. Paris 1943, S. 17. »Man kann sich gar nicht vorstellen, daß die anderen auch ein Bewußtsein haben und sich selbst von innen heraus begreifen, genauso wie man selber es tut, […].« (Beauvoir, Simone de: Sie kam und blieb. Aus d. Französ. übertr. von Eva Rechel-Mertens. Reinbek 1972, S. 12).

15 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 329. »Mit dir hat es da nie Schwierigkeiten gegeben, weil ich zwischen dir und mir kaum einen Unterschied mache. – Und unter uns beiden, sagte Pierre, besteht ja da auch absolute Gegenseitigkeit. […] In dem Augenblick, wo du mir ein Bewußtsein zuerkennst, weißt du, daß ich dir auch eines zuerkenne.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 282).

16 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 146; »auf einmal ein[] Unbekannte[r]« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 125).

17 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 128. »Wie blickte wohl Pierre sie an? Françoise […] hatte das peinigende Gefühl, in der Verbannung zu sein. Gewöhnlich war für sie jeweils die Stelle, wo sie sich befand, der Mittelpunkt von Paris. Heute war alles anders. Der Mittelpunkt von Paris war jetzt das Café, in dem Pierre und Xavière zusammen an einem Tisch saßen, sie selber irrte an irgendeiner Peripherie umher.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 109).

0593-9 Querelles 2010.indd 79 24.02.2010 15:18:39 Uhr

> La seule manière dont elle pût se rapprocher de Pierre, c'était de rejoindre Xavière et d'essayer de la voir comme il l'avait vue. Il était loin le temps où Xavière n'apparaissait à Françoise que comme un morceau de sa propre vie. A présent, c'était vers un monde étranger qui s'entrouvrirait à peine devant elle qu'elle se hâtait avec une anxiété avide et découragée.[18]

Auf dem Spiel steht der eigene Subjektstatus, der in der Beziehung einem anderen gegenüber hergestellt wird. Die Fäden selbst in der Hand zu haben, nicht zum Objekt des Blickes anderer zu werden, ist für Françoise von so existentieller Bedeutung, dass es sie zum physischen Mord an Xavière treibt. Dass Françoise schließlich im Zimmer der schlafenden Xavière den Gashahn aufdreht, ist Folge eines Kampfes um die Macht über das eigene Bild in der Außenwelt. Anlass ist ein weiteres Liebesverhältnis: Neben Pierre hat Xavière einen Geliebten gefunden, den sie ganz allein für sich zu haben glaubte. Mit diesem Gerbert aber hat Françoise ein Verhältnis begonnen – nicht wissend, was er Xavière bedeutet. Xavière glaubt an Verrat aus Eifersucht: ein Bild von Françoise, das sich zu verfestigen und Deutungsmacht zu gewinnen droht. Solange sich Xavière dem Austausch unzugänglich zeigt – und das signalisiert sie unmissverständlich –, somit für Françoise also keine Möglichkeit besteht, sie von der eigenen Sichtweise zu überzeugen, existiert das andere Bild.

> Xavière partirait pour Rouen. Chaque matin […] elle s'éveillerait avec ce désespoir au cœur. Chaque matin renaîtrait cette femme detestée qui était désormais Françoise. […] Mon crime. Il existait pour toujours. […]
> »Non, dit-elle, non. […] Je ne suis pas cette femme.«
> C'était une longue histoire. Elle fixa l'image. Il y avait longtemps qu'on essayait de la lui ravir. […]
> C'est elle ou moi. Ce sera moi.[19]

18 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 146. »Die einzige Art, Pierre näher [zu] sein, bestand darin, zu Xavière zu gehen und den Versuch zu machen, sie so zu sehen, wie er sie sah. Wie weit zurück lag jetzt die Zeit, da Françoise in Xavière nur ein Stück ihres eigenen Lebens gesehen hatte. Jetzt eben eilte sie in einer sinn- und mutlosen Angst einer fremden Welt entgegen, die sich ihren Blicken kaum einen Spalt breit öffnete.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 125).

19 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 437-438. »Xavière würde nach Rouen gehen. Jeden Morgen würde sie […] aufwachen mit Verzweiflung im Herzen. Jeden Morgen würde von neuem diese verhaßte Frau erstehen, die Françoise war. […] Mein Verbrechen. Es war für immer da. […] – Nein, diese Frau bin ich nicht, sagte sie.

0593-9 Querelles 2010.indd 80 24.02.2010 15:18:39 Uhr

»Chaque conscience poursuit la mort de l'autre«,[20] lautet das Hegel-Zitat, das Beauvoir als Motto dem Roman voranstellt. Das Zitat stammt aus *Herrschaft und Knechtschaft*, wo es heißt:

> Das Individuum, welches das Leben nicht gewagt hat, kann wohl als *Person* anerkannt werden; aber es hat die Wahrheit dieses Anerkanntseins als eines selbständigen Selbstbewußtseins nicht erreicht. Ebenso muß jedes auf den Tod des Anderen gehen, wie es sein Leben daransetzt; denn das Andere gilt ihm nicht mehr als es selbst; sein Wesen stellt sich ihm als ein Anderes dar, es ist außer sich […].[21]

Das selbständige Selbstbewusstsein müsse, so führt Hegel fort, »sein Außersichsein aufheben; das Andere ist mannigfaltig befangenes und seiendes Bewußtsein; es muß sein Anderssein als reines Fürsichsein oder als absolute Negation anschauen.« Was bei Hegel auf Dispositionen des Bewusstseins zielt und die Negation des außer ihm Liegenden, erfährt in der Romanhandlung von *L'Invitée* eine Verlängerung hinsichtlich konkreter empirischer Subjekte. Die Veranschaulichung führt – als handlungsbezogene Konsequenz – auf die Pointe der materiellen Auslöschung des anderen Bewusstseins. Abgesehen von den inneren Inkongruenzen[22] zwischen dem philosophischen Kontext des Idealismus und der existentialistisch motivierten radikalen Konkretisierung zeigt sich, dass die Transformation in den Lebensbezug mehr bewirkt, als lediglich Illustration des Philosophems zu sein. Auf der Ebene handelnder Subjekte wird das allgemeine Problem im sozialen Gefüge ausgetragen, womit es – trotz zu konstatierender »slightly surreal exaggeration«[23] – eine realitätsbezogene Differenzierung erhält: gerade hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses.

Es war eine lange Geschichte. Sie faßte das Bild fester ins Auge. Lange schon hatte man es ihr zu rauben versucht. […] Sie oder ich. Ich.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 375-376).

20 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 8.

21 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: A. Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewußtseins; Herrschaft und Knechtschaft. In: Ders.: Werke. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausg. Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Bd. 3: Phänomenologie des Geistes. Frankfurt/M. 1970, S. 145-155; hier S. 149.

22 Toril Moi hat darauf hingewiesen, dass Beauvoir diesen Schluss zudem als ästhetischen Missgriff, aber kathartische Notwendigkeit bei ihrem Romanprojekt gewertet hat. Vgl. Moi, Toril: Simone de Beauvoir. The Making of an Intellectual Woman. Oxford, New York 2008, S. 115-116.

23 Moi 2008, S. 117.

0593-9 Querelles 2010.indd 81 24.02.2010 15:18:39 Uhr

II. Le »point de vue des femmes« – Existenzialismus weiblich

Françoise und Pierre haben eine grundsätzlich anders akzentuierte Existenzkrise und hier deutet sich eine gesellschaftlich fundierte Geschlechterproblematik an, die über die im Roman realisierten Einzelfiguren hinausweist. Die Kategorie des ›Anderen‹, die im Roman als so wesentliche Größe für die eigene Existenz vorgeführt wird, nimmt Beauvoir bekanntermaßen in *Le Deuxième Sexe* zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Aufbauend auf Lévi-Strauss, der den Übergang vom Natur- zum Kulturzustand auf die Fähigkeit des Menschen zurückführt, biologische Beziehungen in binären Oppositionen zu denken, führt Beauvoir aus:

> Ces phénomènes ne sauraient se comprendre si la réalité humaine était exclusivement un mitsein basé sur la solitarité et l'amitié. Il s'éclaire au contraire si suivant Hegel on découvre dans la conscience elle-même une fondamentale hostilité à l'égard de toute autre conscience; le sujet ne se pose qu'en s'opposant: il prétend s'affirmer comme l'essentiel et constituer l'autre en inessentiel, en objet.
> Seulement l'autre conscience lui oppose une prétention réciproque […]; bon gré, mal gré, individus et groupes sont bien obligés de reconnaître la réciprocité de leur rapport.[24]

Die allgemeinen, zunächst geschlechterübergreifend formulierten Ausführungen münden in die Leitfrage der Schrift:

> Comment donc se fait-il qu'entre les sexes cette réciprocité n'ait pas été posée, que l'un des termes se soit affirmé comme le seul essentiel […]? […] Mais pour que le retournement de l'Autre à l'Un ne s'opère pas, il

24 Beauvoir, Simone de: Le Deuxième Sexe. Band I. Paris, 1949/1976, S. 19. »Diese Phänomene blieben unverständlich, wenn die menschliche Realität ausschließlich ein auf Solidarität und Freundschaft beruhendes *Mitsein* wäre. Sie werden erst begreiflich, wenn man wie Hegel im Bewußtsein selbst eine grundlegende Feindseligkeit gegenüber jedem anderen Bewußtsein entdeckt. Das Subjekt setzt sich nur, indem es sich entgegen-setzt: es hat den Anspruch, sich als das Wesentliche zu behaupten und das Andere als das Unwesentliche, als Objekt zu konstituieren. / Nur setzt ihm das andere Bewußtsein seinerseits den gleichen Anspruch entgegen […]. […] Individuen und Gruppen sind wohl oder übel gezwungen, die Wechselseitigkeit ihrer Beziehung anzuerkennen.« (Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Aus dem Französischen von Uli Aumüller [I. Teil] und Grete Osterwald [II. Teil]. Neuausgabe. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 13-14).

0593-9 Querelles 2010.indd 82 24.02.2010 15:18:40 Uhr

faut qu'il se soumette à ce point de vue étranger. D'où vient en la femme cette soumission?[25]

Die Problematik, wie sie Simone de Beauvoir für die Frau benennt, gehört inzwischen zum geschlechtertheoretischen Grundwissen. Sie verbindet die soziale Situation mit existenzphilosophischen Fragen. »Le drame de la femme,« so Beauvoir, »c'est ce conflit entre la revendication fondamentale de tout sujet qui se pose toujours comme l'essentiel et les exigences d'une situation qui la constitue comme inessentielle.«[26] Daraus ergeben sich grundsätzliche Fragen, denen das Anliegen Beauvoirs gilt und die, da sie für Gesellschaften im zeitlichen Wandel beständig neu zu stellen sind, aktuell bleiben: »Comment dans la condition féminine peut s'accomplir un être humain? Quelles voies lui sont ouvertes? Lesquelles aboutissent à des impasses? Comment retrouver l'indépendance au sein de la dépendance?«[27] Nach der Geschlechterkonstruktion innerhalb der männlich dominierten Kulturtradition richtet sich das zweite, wesentlich umfangreichere Buch von *Le Deuxième Sexe* gerade auf diese Fragen, die im Kontext weiblicher Lebensrealität beantwortet werden sollen: »Alors nous décrirons du point de vue des femmes le monde tel qu'il leur est proposé […].«[28]

Zu diesem Anliegen trägt Beauvoirs Erzählwerk in erheblicher Weise bei. Gerade um den »point de vue des femmes« geht es dort und darum,

25 Beauvoir, Le Deuxième Sexe (I), 1949/1976, S. 19-20. »Wie aber kommt es dann, daß zwischen den Geschlechtern diese Wechselseitigkeit nicht hergestellt worden ist, daß der eine der beiden Begriffe sich als der allein wesentliche behauptet hat […]? […] Damit aber die Umkehrung vom Anderen zum Einen nicht vollzogen wird, muß das Andere sich diesem fremden Standpunkt unterwerfen. Woher kommt diese Unterwerfung bei der Frau?« (Beauvoir: Das andere Geschlecht, 2000, S. 14).

26 Beauvoir, Le Deuxième Sexe (I), 1949/1976, S. 34. »Das Drama der Frau besteht in diesem Konflikt zwischen dem fundamentalen Anspruch jedes Subjekts, das sich immer als das Wesentliche setzt, und den Anforderungen einer Situation, die sie als unwesentlich konstituiert.« (Beauvoir, Das andere Geschlecht, 2000, S. 26).

27 Beauvoir, Le Deuxième Sexe (I), 1949/1976, S. 34. »Wie kann ein Mensch sich im Frau-Sein verwirklichen? Welche Wege stehen ihm offen? Welche enden in Sackgassen? Wie kann man in der Abhängigkeit wieder Unabhängigkeit erlangen?« (Beauvoir, Das andere Geschlecht, 2000, 26).

28 Beauvoir: Le Deuxième Sexe (I), 1949/1976, S. 34. »Im Zweiten Buch werden wir die Welt aus der Sicht der Frauen beschreiben […].« (Beauvoir, Das andere Geschlecht, 2000, S. 26).

0593-9 Querelles 2010.indd 83 24.02.2010 15:18:40 Uhr

Frauen Stimmen zu verleihen: Sei es über Françoise, die trotz variabler interner Fokalisierung die dominante Perspektivfigur bleibt, sei es im Monolog der Scheiternden wie im Fall von Monique in *La Femme rompue*, die den Ehemann und damit ihren dialogischen Bezug in der Welt verliert und der nur das Tagebuch bleibt. Über das Wechselverhältnis zwischen Erklärung und Verhandlung, zwischen Kontextualisierung und Individualisierung ergänzen sich Essay und Erzähltext bei Beauvoir. Dass es dabei um mehr geht als um eine rein mediale ›Übersetzung‹ theoretischer Inhalte in eine fiktionale Erzählung, dass vielmehr gerade der konkrete Lebensbezug, der sich im Narrativen einholen lässt, unverzichtbar ist, impliziert auch eine programmatisch anmutende Auseinandersetzung im Roman *L'Invitée*. In einem Gespräch mit Pierre kritisiert Françoise das ausschließlich theoretisch bleibende Reflektieren über Fragen, die den Menschen eigentlich im inneren Kern betreffen. Die Positionen sind dabei geschlechterbezogen verteilt. Pierre, der Intellektuelle, »[qui] tenait à ses idées, un peu comme Péclard à ses meubles«,[29] bestätigt, allein auf der theoretischen Ebene, was Françoise als existentielle Krise erfährt:

> C'est bien vrai que chacun expérimente sa propre conscience comme un absolu. Comment plusieurs absolus seraient-ils compatibles? […] C'est même un tel problème que toutes les philosophies s'y cassent les dents. […] Ce qui me surprend, c'est que tu sois touchée d'une manière si concrète par une situation métaphysique. […] ce pouvoir que tu as de vivre une idée corps et âme.[30]

»Mais pour moi,« entgegnet Françoise, »une idée, ce n'est pas théorique, ça s'éprouve, ou si ça reste théorique, ça ne compte pas.«[31]

29 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 286; »er legte auf seine Ideen Wert, wie Péclard auf seine Möbel« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 244).

30 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 329. »Es ist ganz wahr, daß jeder sein Bewußtsein als ein Absolutes erlebt. Wie aber wären zwei Absolute miteinander vereinbar? […] Es ist sogar ein solches Problem, daß alle Philosophen sich die Zähne daran ausbeißen. […] Was mich wundert, ist, daß du dich auf eine so konkrete Weise von einer metaphysischen Situation betroffen fühlen kannst. […] wie du eine Idee in dieser Weise mit Leib und Seele erlebst.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 281).

31 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 329. »Aber für mich, sagte Françoise, ist eben eine Idee nichts Theoretisches; man erlebt sie, oder sie bleibt Theorie, und dann zählt sie nicht.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 281). Die ›gelebte‹ Idee erfordert gleichzeitig, Ambivalenzen zuzulassen, wofür das Erzählmedium besonders geeignet erscheint: »une fiction imite l'opacité, l'ambiguïté, l'impartialité de la vie«,

0593-9 Querelles 2010.indd 84 24.02.2010 15:18:40 Uhr

Die Existenzproblematik wird im weiteren Verlauf der Handlung geschlechtsspezifisch weitergedacht. Dass das Dreiecksverhältnis für Françoise gefährlich wird, weil ihr zunehmend die Kontrolle und damit die Selbstbestimmung über ihr Leben entgleitet, ist – so wird angedeutet – ein Schicksal, das gerade Frauen miteinander teilen: »allait-elle devenir comme tant d'autres, une femme résignée?«[32] Pierres Subjektstatus kann nicht in gleicher Weise gefährdet werden. Für ihn handelt es sich um eine Frage der Macht, die sich auf der sexuellen Ebene austragen lässt. »Je trouve que c'est sexuel et mesquin, cette rancune que tu lui gardes. Tu fais type qui en veut à une femme qu'il n'a pas eue«,[33] wirft ihm Françoise vor. Erst die (berechtigte) Befürchtung, Xavière könne sich einem anderen Mann hingeben, lässt ihn sich dazu erniedrigen, die beiden durchs Schlüsselloch zu beobachten. Die Liebe der Frau kommt einer Unterwerfungsgeste gleich, die die Selbstsicherheit des Mannes stärkt. »Il me semble que si elle m'aimait, je me retrouverais aussi sûr de moi qu'avant; j'aurais l'impression d'avoir forcé son approbation«, urteilt Pierre. Auf Françoises Einwand – »Elle peut t'aimer tout en te blâmant« – entgegnet er: »Ça ne serait plus qu'un blâme abstrait […]. Me faire aimer d'elle, c'est m'imposer à elle, c'est m'introduire dans son monde et triompher d'après ses propres valeurs.«[34] Françoise dagegen kämpft um die Bestätigung ihrer Subjektposition – die für sie als Frau nicht in gleichem Maße

betont Beauvoir in *Littérature et métaphysique*. Ein guter Roman, so Beauvoir, »permet d'effectuer des expériences imaginaires aussi complètes, aussi inquiétantes que les expériences vécues.« (Beauvoir, Littérature et métaphysique, 1946, S. 1154-1155.) Im Romangefüge gestalten sich die Positionen komplexer und uneindeutiger als in der wissenschaftlichen Analyse darstellbar. Dies wird in *L'Invitée* etwa durch die angedeuteten emotionalen Abgründe der Protagonisten erreicht, aber auch durch die wechselnde Erzählperspektive: Sie bewirkt, dass verschiedene Sichtweisen und Lebenseinstellungen miteinander konkurrieren.

32 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 366. »Würde sie nun […] eine in ihr Geschick ergebene Frau wie so viele andere sein?« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 314).

33 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 379. »Ich finde es kleinlich und rein sexuell bedingt, wenn du ihr deswegen grollst. Du spielst den Mann, der jeder Frau böse ist, die er nicht gehabt hat.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 325).

34 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 180. »Ich glaube, wenn sie mich liebte, würde ich meiner selbst wieder so sicher sein wie zuvor; ich hätte dann das Bewußtsein, sie zur Anerkennung meiner Person gezwungen zu haben. – Was du dir denkst! meinte Françoise. Sie kann dich doch lieben und gleichzeitig mißbilligen. – Das wäre dann aber nur eine theoretische Mißbilligung, sagte Pierre. Wenn ich sie dazu bringe, daß sie mich liebt, dann zwinge ich mich ihr auf, ich dränge mich ein in ihre Welt und triumphiere dort also auch nach ihren eigenen Wertmaßstäben.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 155).

0593-9 Querelles 2010.indd 85 24.02.2010 15:18:40 Uhr

wie für Pierre über die Gesellschaft sanktioniert ist –, indem sie immer wieder den geistigen Austausch mit dem anderen sucht.

III. »Se faire exister« im Schreiben

Die existentialistische Grundproblematik erfährt eine Asymmetrie zwischen den Geschlechtern, die – so ja Beauvoirs These in *Le Deuxième Sexe* – durch die Erziehung etabliert wird. Eva Rechel-Mertens, die auch den ersten Teil von *Le Deuxième Sexe* ins Deutsche übertragen hat, verstärkt diesen Aspekt in ihrer Übersetzung von *L'Invitée*, indem sie Françoise die frühen Kämpfe um Beachtung und die Selbstversicherung der eigenen Existenz, über die sie schreibt, nicht nur als Phänomen *der* Jugend – »quand on est jeune«[35] – benennen lässt, sondern bereits hier spezifiziert: »Es handelt von meiner Jugend […]; ich möchte darin zeigen, weshalb man sich oft als junges Mädchen so schwer tut.«[36] Vom eigenen Erleben ausgehend erschließt sich ein Allgemeines über Jugend an sich. »Voyez-vous, quand on est enfant, on se résigne facilement à être compté pour du beurre; mais à dix-sept ans, ça change. On se met à vouloir exister, pour de bon […].«[37] Das Buchprojekt ist für Françoise gleichzeitig ein Medium, um aus dem persönlichen Leben allgemeine Erfahrungen abzuleiten und als solche darzustellen. Diese Tendenz lässt sich auf den Roman als Ganzes zurückspiegeln: Ausgehend vom konkreten Leben der Figuren werden Themen verhandelt, die, da sie auf existenzphilosophische Fragen zielen, in höchstem Maße verallgemeinerbar sind. Das dem Roman vorangestellte Hegel-Zitat, jedes Bewusstsein müsse notwendigerweise auf den Tod des anderen gehen, nimmt diese Dimension auf, indem sie auf der Ebene des Paratextes einen Deutungsrahmen für die Handlung anbietet. Mit dem Befund, dass das konkrete Leben auf allgemeine philosophische Zusammenhänge hin orientiert wird, ist allerdings erst eine Seite benannt. Eine gegenläufige Bewegung, also von der literarischen Abstraktion hin zu einer kommunikativen Geste, führt auf Beauvoirs Rekurs auf das eigene Leben zurück.

35 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 149.

36 Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 128.

37 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 150. »Siehst du, solange man ein Kind ist, findet man sich ganz leicht damit ab, daß man nicht besonders beachtet wird; aber das wird anders, wenn man siebzehn ist. Man möchte nun wirklich ernstlich existieren […].« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 128).

0593-9 Querelles 2010.indd 86 24.02.2010 15:18:40 Uhr

Noch vor dem Motto mit der Hegelschen Aussage steht eine Widmung: »A Olga Kosakievicz«.[38] Hierin offenbart sich bereits eine untergründige umgekehrte Orientierung im Vergleich zu dem bisher Entwickelten. Der Bezug akzentuiert explizit das persönliche Leben Simone de Beauvoirs, denn besagte Olga Kosakievicz war die Schülerin aus Rouen, mit der Beauvoir und Sartre ein Beziehungsmodell anvisiert und durchlitten hatten, das der Figurenkonstellation des Romans zugrunde liegt. Angesichts der Indizierung als Schlüsselroman und angesichts der eindeutigen Sympathielenkung im Romangeschehen zu Lasten der Figur der Xavière ist die Widmung eigentlich eine Ungeheuerlichkeit. »Für Olga Kosakievicz« führt die deutsche Übersetzung auf.[39] Man fühlt sich versucht, die andere Übersetzungsmöglichkeit zu wählen, nämlich statt der Widmung die Adressierung »An Olga Kosakievicz«, denn der Roman nimmt im konkreten Lebensbezug kommunikationstechnisch die Position eines letzten Wortes ein. Das, was der Nachwelt überliefert bleiben wird, ist die Perspektive von Françoise – der Figur, die im Dreiecksverhältnis Beauvoir – Sartre – Kosakievicz die Position Simone de Beauvoirs repräsentiert.[40] In Kenntnis des autobiographischen Bezugs werden spätere Exegeten immer wieder die fiktiven Figuren mit den realen Personen um die Autorin zu identifizieren bestrebt sein (worin Katharina Rutschky den eigentlichen Grund für die Popularität des Romans sieht). Über das Erzählte verfestigt sich auf diese Weise ein bestimmter Blick. Dass er seinerseits in hohem Maß konstruiert ist, verhindert doch nicht die nachhaltige Beeinflussung der Außenwahrnehmung. In dieser Konstellation deutet sich ein Zugriff auf das eigene Leben an, der sich im Schreiben vollzieht: eine

38 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 7.

39 Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 5.

40 Martha Evans bringt zudem die Erzählperspektive ins Spiel: »In the first chapter of *She Came to Stay*, Beauvoir introduces an unusual technique that she will continue to use sporadically in her later fictional works as well: the interspersing of the first-person pronoun ›I‹ in an otherwise traditional third-person narrative. Every now and then an ›I‹ will burst through the texture of the narrative creating the impression of an eruption of self-consciousness in an otherwise mediated discourse […].« Evans setzt dies in Beziehung zur Autorin: »Simone de Beauvoir's putting the authorial ›I‹ in the mouth of Françoise also raises the possibility of an analogous relationship between herself as author and her protagonist. […] The sporadic pattern of the use of the first person in *She Came to Stay* throws the third-person narrative into a curious profile. Each time the switch is made from first to third person, it has the effect of a withdrawal, of emphasizing the difference and distance between the two, between protagonist and author.« (Evans, Martha Noel: Murdering *L'Invitée*: Gender and Fictional Narrative. In: Yale French Studies, 72, 1986, S. 67-86; hier S. 74-76).

0593-9 Querelles 2010.indd 87 24.02.2010 15:18:40 Uhr

Fortsetzung mit anderen, literarischen Mitteln. Das Verhältnis vom Leben als dem Ursprünglichen und dem Schreiben als dem Abgeleiteten, Sekundären erfährt eine bemerkenswerte Verschiebung. Nimmt man den Kontext ernst, in den die Autorin den Roman durch die Widmung einschreibt, wäre das Schreiben als konkreter Akt zu verstehen, dem auf der Romanebene der Mord an Xavière entspricht. Im Roman äußert Françoise ein Gefühl der Ohnmacht dem Leben gegenüber, das von selbst ablaufe, während man willenloses Objekt bleibe: »[…] ce que je sens si fort ce soir, c'est que nos vies, elles sont là autour de nous, presque malgré nous, sans qu'on les choisisse.«[41] Mit ihrer radikalen Tat, der physischen Auslöschung des anderen Bewusstseins, aber trifft sie eine Wahl und wird zum Subjekt ihres Lebens: »Elle avait enfin choisi. Elle s'était choisie.«[42]

IV. Selbstbehauptung im männlichen Schreibsystem?

In ihrer Autobiographie, damit sei auf den Eingang meines Beitrags zurückgekommen, spricht Simone de Beauvoir in ganz ähnlicher Weise von einem sie definierenden Leben: »je lui suis extérieure.«[43] »[C]omment se *fait* une vie?«,[44] ist die Frage, die sie an den Anfang des letzten Bandes der Autobiographie setzt, nicht die Frage, wie sie ihr Leben gestaltet hat. Die Freiheit und Wahl der Gestaltung wird dagegen – und das ist für das Verhältnis zwischen Leben und Schreiben das Besondere – auf das Erzählen verschoben. Das aktive Moment daran ist womöglich im Gesamtzusammenhang des Reflektierens, das ja kein Neu-Schreiben des Lebens ist, nicht überzubewerten, und doch ist der Impuls deutlich. Hier geht es auch um das potentiell fiktionale Moment des Erzählens,[45] das der bereits zitierte Rekurs auf Robbe-Grillet impliziert: »›Oh! raconter!‹ dit un des héros de Robbe-Grillet. D'accord: le récit se déroule sur un autre terrain que l'expérience vécue; mais il s'y réfère et peut permettre

41 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 178; »[…] was ich heute abend so lebhaft empfinde, das ist, daß unser Leben fast gegen unseren Willen, ohne daß man wählen kann, von außen her entsteht.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 152).

42 Beauvoir, L'Invitée, 1943, S. 441. »Sie hatte endlich gewählt. Sie hatte sich gewählt.« (Beauvoir, Sie kam und blieb, 1972, S. 378).

43 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 11.

44 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 12.

45 Im selben Text betont sie die Fiktionalität der sprachlich kondensierten Lebensgeschichte – »mon récit fait de mon histoire une réalité finie, qu'elle n'est pas.« (Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 9).

0593-9 Querelles 2010.indd 88 24.02.2010 15:18:40 Uhr

d'en dégager certains traits.«[46] Der Rekurs auf »un des héros de Robbe-Grillet« wird nicht weiter aufgelöst, bleibt als emphatischer Ausruf lediglich Aufhänger, um die Ebenen des Erzählens und des Erlebens zunächst zu differenzieren, dann aber vom Erzählen aus wieder den aktiv gestalterischen Zugriff[47] auf das Erlebte zu betonen.

Der Bezug auf Robbe-Grillet ist angesichts des traditionellen Erzählens in Beauvoirs Romanen unerwartet. Robbe-Grillet steht schließlich für die prinzipielle Infragestellung des Erzählens, wenn man darunter die Herstellung einer kohärenten Geschichte aus einer ungebrochenen Erzählperspektive versteht. Als Inbegriff dessen gilt ihm die auktoriale Erzählhaltung: mit dem »passé historique« einer Erzähltradition à la Balzac. »Im Gegensatz dazu«, so Robbe-Grillet in einem auf das Projekt des »nouveau roman« rückblickenden Vortrag von 1987, »entwickelt nun der neue Erzähler zunehmend seine eigene Ungewißheit. Er ringt selbst mit einer grundsätzlichen Ungewißheit.«[48] Den Erzähler der Ungewissheit führt er auf das Autor-Ich zurück und die »Suche nach dem […], was das Ich ist, nach dem, was ich tue, was die Welt ist und was zwischen der Welt und mir ist.«[49] Hier bedarf nicht nur das Leben der Fortsetzung im fiktionalen Medium, sondern die Literatur bedarf, auch – oder gerade – in ihrer (post)modernen Variante, des biographischen Hintergrunds: Die Krise des Subjekts als empfundene Haltlosigkeit des eigenen Ichs bildet den Grundimpuls des literarischen Schreibens, das einer unabschließbaren Suchbewegung gleichkommt. So sehr es dabei um prinzipielle Verunsicherungen geht, die Geste ist die des souveränen Autors, dessen Souveränität so wenig in Frage steht, dass er das experimentelle

46 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 12. »›Oh! Erzählen!‹ sagt einer der Helden von Robbe-Grillet. Zugegeben: die Erzählung läuft auf einer anderen Ebene ab als die durch Erleben gewonnene Erfahrung; aber sie nimmt auf diese Bezug und kann es möglich machen, gewisse Züge klarer herauszustellen.« (Beauvoir, Alles in allem, 1976, S. 10).

47 Vgl. Robbe-Grillet: »loin de le négliger, l'auteur aujourd'hui proclame l'absolu besoin qu'il a de son concours [sc. des Lesers], un concours actif, conscient, *créateur*. Ce qu'il demande, ce n'est plus de recevoir tout fait un monde achevé, plein, clos sur lui-même, c'est au contraire de participer à une création, d'inventer à son tour l'œuvre – et le monde – et d'apprendre ainsi à inventer sa propre vie.« (Robbe-Grillet, Alain: Pour un nouveau roman. Paris 1963, S. 134).

48 Robbe-Grillet, Alain: Neuer Roman und Autobiographie. Übers. von Hans Rudolf Picard. Konstanz 1987, S. 11. Der Vortrag wurde an der Universität Konstanz gehalten.

49 Ebd.

0593-9 Querelles 2010.indd 89 24.02.2010 15:18:40 Uhr

Spiel mit dem eigenen Subjektstatus gefahrlos betreiben kann. Im Unterschied zu diesem skeptischen Gestus hält Beauvoir an den Möglichkeiten des Erzählens fest – gerade auch für die Selbstversicherung der eigenen Existenz. Dass sie das Erzählen nicht so leicht aus der Verantwortung entlässt wie einige zeitgenössische Schriftstellerkollegen, mag nun wiederum damit zusammenhängen, dass sie als Frau in anderer Weise das Schreiben als Möglichkeitsraum benötigt, um sich als Subjekt zu entwerfen. Die Entwicklung hin zur theoretischen Auflösung des Subjekts verortet Nancy K. Miller in einem notwendiger Weise männlichen Traditionszusammenhang:

> The postmodernist decision that the Author is Dead and the subject along with him does not […] necessarily hold for women, and prematurely forecloses the question of agency for them. Because women have not had the same historical relation of identity to origin, institution, production that men have had, they have not, I think, (collectively) felt burdened by *too much* Self, Ego, Cogito, etc.[50]

Aufgrund des systematischen Ausschlusses der Frau, so Miller, »her relation to integrity and textuality […] displays structurally important differences from that universal position.«[51] Mit Bezug auf Adrienne Rich[52] argumentiert Miller, dass die eigene Brüchigkeit im schreibenden Subjekt den Zusammenhang einer politischen Gemeinschaft erfordere: »on *this* side of identity, the condition of dispersal and fragmentation Barthes valorizes (and fetishizes) is not to be achieved, but overcome«.[53]

Keine virtuose Ästhetik habe sie geschaffen wie die Großen der Weltliteratur, bekennt Simone de Beauvoir, es sei ihr aber auch um etwas anderes gegangen: »Je voulais me faire exister pour les autres en leur communiquant, de la manière la plus directe, le goût de ma propre vie […].«[54]

50 Miller, Nancy K.: Changing the Subject: Authorship, Writing, and the Reader. In: Dies.: Subject to Change. Reading Feminist Writing. New York 1988, S. 102-121; hier S. 106.

51 Ebd.

52 Vgl. Rich, Adrienne: Blood, Bread, and Poetry: The Location of the Poet [1984]. In: Adrienne Rich's Poetry and Prose. Poems, Prose, Reviews, and Criticism. Hg. von Barbara Charlesworth Gelpi and Albert Gelpi. New York, London 1993, S. 239-252.

53 Miller 1988, S. 109.

54 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 513. »Ich wollte mich existent machen für die anderen, indem ich ihnen auf die unmittelbarste Weise mitteilte, wie ich mein eigenes Leben empfand […].« (Beauvoir, Alles in allem, 1976, S. 470).

0593-9 Querelles 2010.indd 90 24.02.2010 15:18:40 Uhr

Darin manifestiert sich ein Wille, über den Blick der Außenwelt zu existieren und diese äußere Meinung selbst zu steuern. Das nun wiederum erfordert das Schreiben als öffentliche Angelegenheit und ist eben kein ›Schreiben nur für sich selbst‹, wie man es als Topos in der Schreibtradition von Frauen so oft findet. Kommunikation ist – und das entspricht den existenzphilosophischen Überzeugungen der Autorin – Grundbedingung der eigenen Existenz.

Eine Öffnung hin zu einem ›Dialogischen‹, Charakteristikum gerade des literarischen Schreibens,[55] findet sich schließlich auch im späten autobiographischen Text. *Tout compte fait* endet mit einem Appell an die Leserschaft, der dies deutlich inszeniert: »Cette fois, je ne donnerai pas de conclusion à mon livre. Je laisse au lecteur le soin d'en tirer celles qui lui plairont.«[56] So richtig aber nimmt man es Beauvoir nicht ab, weniger um die Freiheit der Leserinnen und Leser scheint es ihr zu gehen als um die eigene: sich dem Leben gestaltend zu nähern, »d'en dégager certains traits«. Keinen »rêve eveillée«,[57] so betont sie, hat man von ihr zu erwarten, sondern bewusste Kondensation eines Lebens und Positionierung in einem überpersönlichen System von Konzepten: »je […] me propose […] d'examiner mon histoire à travers certains concepts et certains notions.«[58] Se »faire exister pour les autres«[59] umfasst damit nicht nur die Veröffentlichung des subjektiven Standpunkts, sondern auch das Einschreiben des eigenen in Ideen, die dem Persönlichen eine allgemeine Wertigkeit verleihen. Damit scheint ein Weg gefunden, sich der Transzendenz zu versichern, die Beauvoir Frauen (im Unterschied zu Männern) in der gesellschaftlichen ›Situation‹ vorenthalten sieht. Dabei aber rekurriert sie für ihren Selbstentwurf auf das traditionelle dichotome System. Bürger hebt hervor, dass sich »Beauvoirs Denken […] in-

55 Erzählen enthält ein strukturell dialogisches Moment – in der Anlage auf einen gedachten Leser hin und natürlich im Fall des literarischen Erzähltexts konkret in der Interaktion der Figuren. Frauen, die scheitern, ist in Beauvoirs Erzähltexten diese Möglichkeit häufig beschnitten: Murielle führt ihren »Monologue« und Monique (in *La Femme rompue*) nimmt Zuflucht zu einem Tagebuch.

56 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 513. »Diesmal füge ich meinem Buch keine Schlußfolgerung hinzu. Ich überlasse dem Leser die Sorge, die Schlüsse daraus zu ziehen, die er für die richtigen hält.« (Beauvoir, Alles in allem, 1976, S. 470).

57 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 13; »Art von Wachtraum« (Beauvoir, Alles in allem, 1976, S. 11).

58 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 13; »ich […] gedenke, meine Lebensgeschichte anhand von bestimmten Konzepten und klaren Begriffen zu überprüfen.« (Beauvoir, Alles in allem, 1976, S. 11).

59 Beauvoir, Tout compte fait, 1972, S. 513.

0593-9 Querelles 2010.indd 91 24.02.2010 15:18:40 Uhr

nerhalb eines normativ überformten Geschichtsmodells [bewegt], worin sich Transzendenz, Entwurf, und Immanenz, ›bloßes‹ Leben, gegenüberstehen.«[60] Im Kontext eines Schreibens, das zwischen ästhetischem Kunstwerk und persönlichem Leben angesiedelt ist, zeigt sich die besondere Konzeption, die ihre Faszination gerade aus den inneren Ambivalenzen bezieht.

Simone de Beauvoir beruft sich auf das Leben, der Gestus, mit dem sie das tut, reklamiert jedoch über das Schreiben den Status des aktiv Schöpferischen, der in der westlichen Kulturtradition der des männlichen Künstlers ist. In dieser Art des Schreibens manifestiert sich durchaus ein ›Werk-Wille‹, der das eigene Leben einschließt. In welchem Maße sich Beauvoir strukturell auf ein traditionell männlich besetztes Wertesystem bezieht, wird nicht explizit von ihr reflektiert und problematisiert. Die daraus resultierenden Widersprüchlichkeiten lassen sich letztlich nicht ausgleichen. Gerade diese Brüche aber sind bedeutsam: In ihnen, so meine These, liegt die fortdauernde Aktualität von Beauvoirs Schreiben, da sie tiefer gehende Einblicke in grundlegende Fragen des Geschlechterverhältnisses erlauben. Die Autorschaftskonzeption, die in ihren inhaltlichen Positionen mit dem universellen Status des Mannes bricht, sich aber gleichzeitig strukturell von einer männlich kodierten Werk-Tradition herschreibt, steht in eben den Widersprüchen, die Beauvoir als existentialistisches Dilemma der Frau beschrieben hat: Bewusst »Ich« zu sagen, sich als Subjekt absolut zu setzen, ist hier keine selbstverständliche Voraussetzung des Sprechens, über die man sich wiederum intellektuell hinwegsetzen kann, sondern beständig in Auseinandersetzung mit der Außenwelt neu zu realisieren. »Sie dürstet nach ›männlichen‹ Freiheiten – im Denken wie im Leben«, schreibt Alice Schwarzer.[61] Dass sich die Sphären zwischen Leben, Literatur und Theorie nicht mehr trennen lassen und sich dieses als selbst-bewusstes Sprechen einer Frau innerhalb der Mechanismen eines männlichen Kunstbetriebs vollzieht, darin aber nicht bruchlos aufgeht, ist womöglich ein wesentlicher Grund der nachhaltig produktiven Irritation, die von Beauvoirs literarischem Schreiben ausgeht.

60 Bürger 2008.
61 Schwarzer 2007, S. 11.

0593-9 Querelles 2010.indd 92 24.02.2010 15:18:41 Uhr